

**REALIZE!**

**n|w** Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Gestaltung und Kunst

GMS-Stiftung  
Benedict Dackweiler  
tredici  
HyperWerk  
2014

## Woher ich komme

Informationen zu DRG:

[swissdrg.org](http://swissdrg.org)

[g-drg.de](http://g-drg.de)

Ich arbeite seit mehreren Jahren als Pflegefachmann im Spital. Als ich meine Ausbildung begann, wurde ein neues Abrechnungssystem (*DRG*) für das Gesundheitswesen etabliert. Wurden im alten System einfach die Rechnungen der Spitäler beglichen, werden jetzt Pauschalbeträge für die jeweilig gestellte Diagnose und Behandlung vergeben. Das Spital muss also den Patienten so versorgen und behandeln, dass nicht mehr Kosten entstehen als die Pauschale deckt. Andernfalls muss es die entstehenden Kosten selbst tragen.

Dies verursacht einen steigenden Kosten- und Konkurrenzdruck im Gesundheitswesen, der in den Spitälern an Ärzte, Pflegenden und an die Patienten weitergereicht wird. Der Fokus liegt immer mehr auf finanziellen Faktoren und immer weniger auf den eigentlichen Aufgaben. Die neuen Bedingungen forderten außerdem einen Personalabbau in den Bereichen der eigentlichen Dienstleistung und einen Aufbau einer differenzierten Abrechnungsstelle, die die Diagnosen der Ärzte so codiert, dass sie bei den Krankenkassen abgerechnet werden können.

An dieser direkten Erfahrung wurde mir – mit dem Abstand, den mir das Studium zu meinem Beruf schenkte – deutlich, wie immer mehr Bereiche unserer Gesellschaft aus Gründen des Geldes verändert und häufig eingeschränkt werden. Außerdem zeigt das Beispiel, wie es zur Gründung und Erweiterung der Managementbereiche kommt, die dann mit der eigentlichen Dienstleistung konkurrieren. Ich beobachtete ein System, das sich immer mehr darauf konzentrierte, sich selbst zu verwalten und sich die eigentliche Tätigkeit unterzuordnen. Eine Mittel/Zweck Verkehrung.

Noch während meinem zweiten Jahr am Institut HyperWerk wurde ich auf einen für mich entscheidenden Punkt aufmerksam. Ich war auf der Suche nach dem, was ich gerne tue; nach einer Form, in der ich mich einbringen und entwickeln kann. Doch nach zwei Jahren intensiver Suche und nach vielen Projekten wurde mir schmerzlich bewusst, dass die entscheidende Frage immer wieder die nach dem Geld war. Die Frage, was ich gerne tue, wie ich mein Leben gestalten möchte, wurde also relativ schnell durch die Bedingung des Geldes abgelenkt. Das hatte zur Folge, dass sich alle Fragen nach meiner Zukunft anders stellten und ich dadurch auch auf andere Antworten kam. Fast unbemerkt ging es nicht mehr um das, was ich machen möchte, sondern darum wie ich damit Geld verdiene.

## Die soziale Frage und das BGE

weitere Informationen:

[bedingungslos.ch](http://bedingungslos.ch)

[grundeinkommen.ch](http://grundeinkommen.ch)

Bereits ein paar Jahre zuvor hatte ich mich mit dem Thema des *Bedingungslosen Grundeinkommens (BGE)* beschäftigt und war fasziniert von dem Denkangebot, das diese Utopie mir eröffnete. Durch ein BGE würde genau die Frage nach dem, was man eigentlich machen möchte, viel relevanter. Wenn man sich keine Gedanken darum machen muss, seinen Lebensunterhalt zu decken, wenn also ein grundlegendes Einkommen ein Recht ist, stellt sich genau diese Frage. Ich bemerkte dieses Phänomen nun auch in vielen anderen Lebensentwürfen und erahnte einen engen Zusammenhang mit dem Geld selbst. Denn mit Geld oder Geldnot lässt sich so ziemlich alles bewerten und vor allem begründen.

## Themenfindung

Ein Buch führte mich weiter: „Der große Crash“ von *Ignacio Ramonet*, einem Ehrenmitglied von ATAC. Es geht darin um die Finanzkrise im Jahre 2008, und es macht deutlich, dass sich diese Krisen in regelmäßigen Abständen wiederholen und demnach systemimmanent sind. Außerdem zeigt der Autor, wie innerhalb dieser Krise die Gewinne privatisiert und die Verluste sozialisiert wurden. Sozialismus für die Reichen. Die Gründe hierfür werden im System selbst gesucht und zu großen Teilen dem Neoliberalismus zugeordnet. Durch die Lektüre sensibilisiert, erkannte ich, dass sich die Welt der Finanzwirtschaft wie eine zweite Ebene über unsere Gesellschaft legt. Durch das Geld, ihr Kerngeschäft, ist sie mit jedem einzelnen unmerkbar verbunden. Hierdurch, und aufgrund der erlangten Monopole, erhält die Finanzwirtschaft große Macht – der allerdings, in demokratischer Hinsicht, jegliche Legitimation fehlt. Durch diese Verhältnisse kommt es auch hier zu einer Mittel/Zweck Verkehrung, innerhalb derer die Finanzwirtschaft wichtiger wird als der Mensch.

Dies verdeutlicht ein Denkbild von Fredric Jameson, der darauf hinweist, das Ende der Marktwirtschaft sei schwerer vorstellbar als das Ende der Welt. In Anbetracht der Tatsache, dass es eine Wirtschaft ohne die Menschen gar nicht gäbe, erscheinen diese Gegebenheiten fast schon unwirklich.

Mir wurde klar dass diese Themen wie Geld, Finanzmärkte, Zinsen und Arbeit, so ausufernd sie auch sind, zentrale Schrauben unserer Gesellschaft betreffen. Das Ganze forderte mich auf, mich damit zu beschäftigen und diesen Fragen mehr auf den Grund zu gehen. Gleichzeitig aber war das Gebiet so riesig und komplex, dass ich mit meinen Kenntnissen eigentlich auf diesem Weg nur stecken bleiben konnte.

Die einzige Möglichkeit – so schien es mir – wäre eine Flucht aus diesem System und damit aus der Gesellschaft. Mir stellte sich aber die Frage, wie ein Ausweg aussehen könnte, der nicht gleichzeitig eine Flucht bedeutete. Schließlich will ich teilhaben an dem was ist und passiert, und dazu noch aufmerksam machen auf dass, worauf ich aufmerksam geworden bin. Ich verstehe mein Diplom als ein Experiment, in dem ich diesen Fragen am eigenen Leib nachgehe.

Ich wollte wirksam werden, Einfluss nehmen, aber gleichzeitig das System nicht weiter unterfüttern und ausbauen. Ich wollte eher stören und durcheinanderbringen, Reibung verursachen und Dinge in Bewegung setzen. Ich wollte im System bleiben, mich aber nicht nach seinen Gesetzen bewegen.

## Die Idee: MGS

Aus einem Lied der Band *2Raumwohnung* schnappte ich einen Refrain auf, der mir durch Mark und Bein ging: MACHT – GELD – SINN?

Diese drei Begriffe waren es, um die sich meine Fragen drehten. Auf einmal wurde das starre Thema neu aufbereitet und die Beziehungen klar auf drei Begriffe reduziert.

Die drei Begriffe waren zwar selbst so groß und beladen, dass man zu jedem eine ganze Bibliothek füllen konnte, doch ich ließ mich davon nicht abhalten und begann, mit den Begriffen zu spielen und sie untereinander auszutauschen. Das führte mich zu neuen Aussagen und Fragen, die mir einen anderen Einstieg ermöglichten.



Das GMS-Getriebe

Als erstes Produkt entwarf ich das „GMS-Getriebe“ – eine Anordnung von Drehscheiben ähnlich dem Prinzip einer Parkscheibe. Es besteht aus drei Scheiben, die hintereinander aufgereiht sind und jeweils einen der drei Begriffe durch ein kleines Sichtfenster freigeben. In jedes dieser drei Felder kann man also einen der drei Begriffe setzen und so insgesamt 27 verschiedene Kombinationen einstellen. Von GELD MACHT SINN über MACHT SINN GELD bis MACHT MACHT MACHT.

Das Getriebe hilft, die Fragen anders zu stellen und damit andere Antworten zu erhalten. Oder überhaupt einen Diskurs zu diesem Thema zu befördern und zu verbessern.

## Recherche: MGS

Die drei Begriffe nutzte ich dann auch als Oberbegriffe für eine erste große Recherche. Zu jedem Begriff sammelte ich Wissen und tagespolitisches Material. Ich versuchte, aus meiner Betroffenheit heraus zu suchen und das, was ich bereits gesammelt hatte, den Begriffen zuzuordnen. Unter Macht versammelten sich Zeitungsberichte über die Bundestagswahl, die gerade in Deutschland lief. Zu diesem Zeitpunkt floh auch Edward Snowden nach Russland,

wodurch die Machtpositionen weltweit mehr Kontur bekamen. In diesem Zusammenhang fiel mir auch die Macht der Medien auf. Organisationen wie *Reuters*, die uns nur ein kleines Spektrum dessen zeigen, was überhaupt geschieht. Mir wurde klar, dass ich eine sehr eingeschränkte Perspektive, eine westlich geprägte Sicht auf die Welt hatte und auch bekam. Meine Erkenntnisse zu Machtverhältnissen in der Wirtschaft ergaben eine Überleitung zum zweiten Begriff Geld. Hier versammelte ich Erkenntnisse, die ich aus David Graebers Buch *Schulden – die ersten 5000 Jahre* entnommen hatte, sowie die Gedanken zu einem Bedingungslosen Grundeinkommen. Außerdem versuchte ich, dem Geld etwas mehr auf den Grund zu gehen, wobei ich hierfür auch eine philosophische Lesereihe besuchte, die das Thema Geld behandelte. Hier gewann ich nochmals einige interessante Einsichten, die mir verdeutlichten, dass



Recherche

Geld primär eine Konvention ist und damit von jedem von uns zu dem gemacht wird, was es ist. Vor allem dieser Aspekt führte mich dann zum letzten Begriff, dem Sinn. War mir bisher dieser Begriff so erschienen, dass etwas eben Sinn macht oder nicht, begann ich langsam zu bemerken, dass ich unter Sinn etwas anderes zuordnen musste. Sinn verstand ich mehr und mehr als das Weltbild, das jeder von uns in sich trägt und aus dem heraus er auf die Welt zugeht. Sozusagen das Grundprogramm, das Betriebssystem, auf dem sich das Leben abspielt. An dieser Stelle begegnete ich wieder dem *Konstruktivismus* und der Vorstellung, dass wir uns die Welt selbst konstruieren. Phänomene wie die sich selbst erfüllende Prophezeiung skizzieren ein Bild, das den Menschen mit seiner Sicht auf die Welt zu deren Gestalter macht. Die Verantwortung für den Verlauf der Welt liegt beim Betrachter selbst.

Außerdem wurde ich auf Künstler aufmerksam, die ich dann in meine Recherche mit aufnahm. Ich bemerkte eine Verbindung in den Ansätzen, die *Joseph Beuys*, *Jonathan Meese* und *Marina Abramovic* lieferten, und dem Ansatz, dass unsere Wirklichkeit eben auch von uns gemacht wird. Ich verstand diese Künstler auf einmal als Botschafter dieses Verhältnisses.

Bei Beuys wurde mir klar, dass seine Kunstwerke meist so gestaltet waren, dass sich mein Blick an ihnen störte. Ich konnte sie nicht einordnen und nicht verstehen, warum sie so waren. Bis ich begriff, dass ich es war, der sich an ihnen stieß, und mir so die

Möglichkeit gegeben wurde in einen gegenwärtigen Entwicklungsraum einzusteigen. Nicht das Kunstwerk, sondern ich musste mich bewegen, um mit der Kunst klarzukommen – das Werk selbst veränderte sich nicht mehr.

Ich stellte eine Verbindung zwischen den Arbeiten und dem Schaffen der Künstler und der Sicht jedes einzelnen auf seine Wirklichkeit her. Ich verband, zumindest für mich, die Gedanken des Konstruktivismus mit dem der Künstler.

Über Beuys kam ich dann auch auf den von ihm geprägten Begriff der *Sozialen Plastik*. Sie bot mir ein Denkbild, das dem entsprach, wie sich mir die Welt zu diesem Zeitpunkt erschloss. Denn in ihr ist jeder Mensch ein Künstler, ich bin ein Künstler, der sich seine Welt unaufhörlich gestaltet und formt und daher für sie auch die Verantwortung trägt. Je mehr ich aus einem eigenen Impuls heraus gestalte, je mehr mir klar ist, dass ich für mein eigenes Weltbild verantwortlich bin, desto wirkungsmächtiger kann ich auch auf dieses einwirken. Die Art, wie ich heute die Welt betrachte, bestimmt mit, wie sie morgen aussehen wird.

## Die Idee, eine Stiftung zu gründen

Getrieben vom Bedürfnis, wirksam zu werden, und dabei dem nachzugehen, was mir Freude macht, stand plötzlich der Gedanke im Raum, sich selbst zu ermächtigen; sich selbst anzustiften, und so die Erwerbsfrage in den Hintergrund zu stellen.

Die Idee war geboren, und die Organisationsform und der Name ergaben sich fast wie von selbst: *GMS-Stiftung* – die GELDMACHT-SINN-Stiftung.

Eine Stiftung könnte einen Think-Tank aufbauen, der sich der wirtschaftlichen Fragen annehmen und neuen Konzepten nachgehen könnte – so meine ersten Überlegungen. Ich könnte eine Konzeptstiftung entwickeln, die ich dann, wenn ich Interessenten fände, mit dem nötigen Geld versorgen und formell ins Leben rufen könnte. Denn eigenes Geld hatte ich ohnehin zu wenig und schon gar nicht übrig, um andere damit zu unterstützen.

Doch mir war eben auch aufgefallen, wie gut sich der Begriff der Stiftung anbot, um Aufmerksamkeit zu erhalten, und die drei Begriffe untermauerten diesen Umstand in ihrer Plakativität noch zusätzlich. Der Begriff der Stiftung war also ein guter Türöffner, mit dem ich meine Fragen an unsere Gesellschaft transportieren konnte. Mir war es wichtig, den direkten Zusammenhang zwischen unserer Sicht auf die Welt und den in ihr ablaufenden Problemen herzustellen. Ich wollte nicht spalten und in Lager teilen, sondern auf die Verantwortung jedes Einzelnen hinweisen. Ich war fasziniert von den Möglichkeiten, die sich durch die Stiftungsidee eröffneten, und beschloss, den Faden zu verfolgen. Ganz im Sinne des Sprichwortes „Kleider machen Leute“ zog ich mir das Stiftungskleid über und machte mich auf den Weg.



Das Logo der GMS-Stiftung

## Recherche Stiftung

vgl. Schweizer Stiftungsreport 2013

- wird jährlich vom CEPS der Universität Basel, dem Zentrum für Stiftungsrecht der Universität Zürich und SwissFoundations publiziert.

In der Schweiz besteht eines der liberalsten Stiftungsgesetze weltweit. Diesem Umstand ist wohl auch die hohe Anzahl an gemeldeten Stiftungen geschuldet. **In Basel gibt es die höchste Stiftungsdichte weltweit.**

Neben der „normalen“ und häufig anzutreffenden gemeinnützigen Förderstiftung gibt es noch weitere Rechtsformen und Modelle, die sich im Umgang mit ihrem Vermögen und in der Art ihrer Aktivitäten unterscheiden. Den Rahmen bildet aber vor allem der Erhalt der Gemeinnützigkeit als Rechtsform, da diese von der Steuer befreit und die Spendenannahme ermöglicht. Stiftungen verteilen Geld an Projekte, die dem Stiftungszweck dienen, und verteilen so die Rendite des Vermögens wieder zurück an das selbstbestimmte Gemeinwohl. Eine Stiftung ist also voll in die Gegebenheiten unseres Wirtschaftssystems integriert, agiert aber innerhalb dessen als Ermöglicher außerhalb der Marktgesetze.

Sehr bald wurde mir aber klar, dass viele Stiftungen das Zins- und Börsensystem nutzen, um mit ihrem Vermögen den eigenen Zweck zu verfolgen. Dadurch befeuern sie die Ungerechtigkeiten, die dieses System verursacht. Andere müssen für das Geld arbeiten, das die Stiftung ja nicht selbst erwirtschaftet hat, sondern der Zinseffekt des Geldes. Durch die Stiftung werden also paradoxerweise, andere unter Druck gesetzt, um der Stiftung das Helfen zu ermöglichen.

In das Thema etwas eingearbeitet, begann ich nun, Stiftungen in Basel zu kontaktieren. Gleich zwei große Basler Stiftungen erklärten sich bereit, mit mir zu sprechen, wobei ich bei beiden auch ein großes Interesse gegenüber meinem Projekt bemerkte. Ich denke, es kam bisher selten vor, dass sich Personen bei ihnen meldeten und, statt von ihnen finanzielle Unterstützung zu erfragen, selbst eine Stiftung gründen wollten und dies dann zudem noch ohne vorhandenes Geld. Meine Karten waren also gut gelegt, und ich hatte von Beginn an das Interesse und die Aufmerksamkeit.

Ich bekam einen Gesprächstermin bei einem Stiftungsdirektor, in dem ich meinen bisherigen Projektverlauf vorstellte. Er erzählte mir zu meiner Überraschung, dass es nicht das Geld sei, von dem zu wenig da sei, sondern dass es an den Ideen fehle. Er stellte den Aspekt des Geldes an den Schluss der Überlegung eines Projekts. Sinnbildlich sprach er von einem Auto (Projekt), das zuerst gebaut werden müsse, bevor sein Motor dann Benzin (Geld) verbrennen könne. Benzin sei aktuell genug vorhanden, allerdings fehle es an guten Konzepten für Autos mit entsprechenden Motoren.

Dann kamen wir auf die Gründungsidee zu sprechen, und ich erfuhr, dass eine reguläre Stiftung erst ab einem Kapital von ca. fünfzig Millionen Franken Sinn macht. Das Geld muss angelegt werden und erhält aktuell einen Zins von max. 2%. Das wäre bei dem oben genannten Betrag eine Ausschüttung von einer Million Franken – was gerade ausreicht, die laufenden Kosten der Organisation zu decken. Erst dann kann die Stiftung beginnen, ihrem eigentlichen Zweck nachzukommen.

Durch diese Gespräche wurde mir klar, dass ich es mir nicht zum Ziel setzen konnte, genug Geld aufzutreiben, um eine rechtskräftige Stiftung zu gründen. Viel eher wollte ich mich darauf konzentrieren, das Geld selbst zu thematisieren, ohne es gleichzeitig in der Hand zu halten. Ich wollte mich auf die Freiheit vom Geld konzentrieren, um das Bewusstsein möglichst auf die Fragen zu richten, die mit Geld nicht zu beantworten waren.

Mir ging es darum, Menschen aus dem Kreislauf aus Gelderwerb und Leben heraustreten zu lassen, um ihnen dann eine Plattform zu bieten, auf der sie ihrem Sinn nachgehen könnten. Ich wollte der universellen Begründung mit Geldargumenten entgegen, die sich meist vor die entscheidenden Fragen stellt.

Entscheidend ist, das Geld einzig als ein Medium der eigenen Macht zu betrachten, mit dem man seinen Handlungsrahmen erweitern kann. Wenn Geld keine Rolle spielt, wenn für den Unterhalt gesorgt ist – *WAS* macht man dann?

Dadurch war es auch gar nicht mehr wichtig, eine richtige Stiftung nach schweizerischem Recht zu gründen, sondern es reichte, einfach nur so zu tun. Hilfreich wurden dann auch wieder die drei Begriffe, von denen ich die Macht und den Sinn anführte, mit denen man ja auch stiftend tätig werden konnte. Zudem entschied ich mich, die Stiftung so auszurichten, dass sie nicht nur „fördern“ und andere anstiften, sondern auch selbst „operativ“ eigene Projekte verfolgen konnte.

**Förderstiftung** fördern mit ihren Mitteln im Sinne des Stiftungszwecks, die Tätigkeiten dritter.

**Operative Stiftung** nutzen ihre Mittel für eigene, den Stiftungszweck entsprechende Vorhaben.

## Café Aktion

Bilder und Eindrücke dieser Aktion können unter: [gms-stiftung.ch/kaffeeaktion](https://gms-stiftung.ch/kaffeeaktion) angesehen werden.

In einer ersten Aktion organisierte ich am *OpenHouse* am HyperWerk ein kleines Café für die Besucher. Ich bin selbst ein Kaffeeliebhaber und hatte daher die Kaffeemaschine und das Equipment, um hochwertigen Kaffee zuzubereiten. Ein Kaffeehaus aus Basel spendete der Stiftung die benötigten Rohstoffe. Dadurch konnte der Kaffee an die Besucher umsonst ausgeschenkt werden. Die Besucher sollten ein hochwertiges Kaffeeerlebnis erhalten und keine Gegenleistung erbringen müssen.

Interessanterweise brachte sie das dazu, sich an diesem Ort zu beteiligen und selbst Werte in diesen Raum mit einzubringen. Offenbar war die Kostenlosigkeit gleichzeitig ein Punkt, an dem man anfangen zu denken – mitzudenken. Manche brachten Kuchen und stellten ihn allen zur Verfügung; andere halfen beim Abwasch der Tassen, und wieder andere blieben lange und genossen die gemütliche Atmosphäre in der sich viele Gespräche entwickelten.

Ähnlich wie bei meiner Arbeit als Krankenpfleger hatte ich den Eindruck, einer wirklich sinnvollen Tätigkeit nachzugehen, da die Tätigkeit und die Reaktion des Gegenübers direkt waren. Ich musste nicht viel von dem abgeben oder delegieren – ich war im Gegenteil froh um jede Minute, die ich dort sein konnte.



## Erste Förderung

Kurz darauf ergab sich die erste Förderungsmöglichkeit für die GMS-Stiftung. Ein Bekannter hatte mich gefragt, ob ich die Gestaltung für eine CD mit dem Titel *Geld und Geist und gutes Leben* übernehmen könne, die er zusammen mit dem *ORF* in Wien plante. Schon zu Beginn hatte ich ihm signalisiert, dass mir das große Freude mache und er mich dafür nicht bezahlen müsse. Doch er bestand darauf, und so kam es erst gegen Ende einer umfangreichen Arbeit wieder zur Frage nach meiner Bezahlung.

Obwohl ich die Rechnung sehr niedrig kalkuliert hatte, war auf



ORF CD, Geld und Geist und gutes Leben

einmal ein Problem im Raum, da der Bekannte nicht mit so hohen Kosten gerechnet hatte. Er und der *ORF* versuchten mit verschiedensten Argumenten, die Hälfte des veranschlagten Preises zu rechtfertigen. Für mich war die Situation nun wiederum schwierig. Ich hatte ja eigentlich gar kein Geld für meine Arbeit haben wollen. Das Angebot, das man mir jetzt machte, rechtfertigte aber noch nicht mal ansatzweise meinen Aufwand. Doch dann kam mir die Idee, die Situation anders anzugehen, und ich machte den Vorschlag, dass die GMS-Stiftung bereit wäre, die Kosten für meine grafischen Arbeiten zu übernehmen. Im Gegenzug verlangte ich einzig, das Logo der Stiftung auf der offiziellen Hülle mit aufzuführen. Das Angebot wurde angenommen und die Stiftung so auf einer CD des ORF präsent.

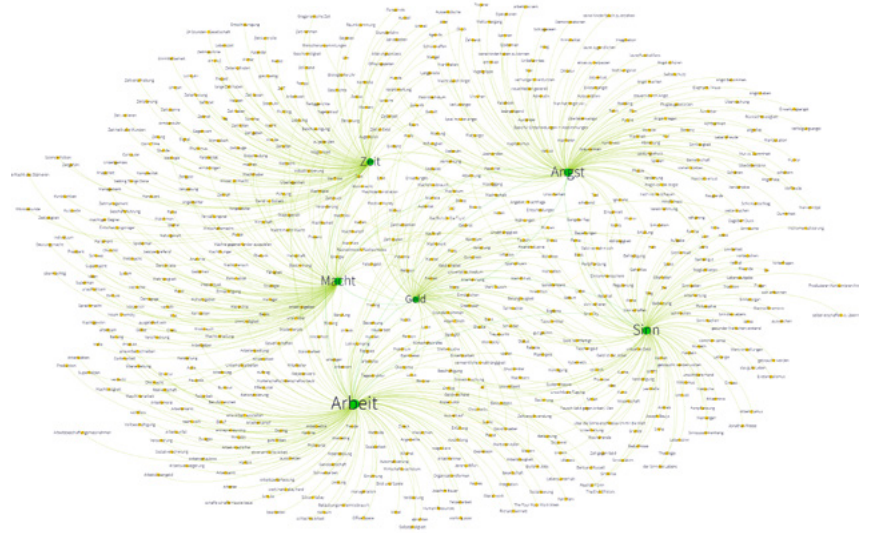
Für mich wurde an dieser Förderung aber erfahrbar, wie eng der Blick wird, sobald es um Geld geht. Meine Mühe und meine Arbeit wurden bis zu dem Punkt wertgeschätzt, an dem das Geld zur Sprache kam. Danach wurden Argumente gesucht und gefunden, die einen niedrigeren Preis rechtfertigten und die Arbeit und meinen Aufwand schmälerten. Anstatt den Wert der Arbeit anzuerkennen oder ihn sich schenken zu lassen, wurde er abgewertet.

## Aufbau der Stiftung

Nach den Weihnachtsferien ging es darum, die Stiftung weiterzuentwickeln und das Konzept zu verfeinern. Von Beginn an hatte festgestanden, dass es eigentlich einen Stiftungszweck brauchte. Doch gerade hier beschloss ich, nicht den Vorgaben nachzukommen, die eine normale Stiftung anwenden muss. Ich wollte nicht

Begriffe wie *Kultur* oder *Soziales* oder *Bildung* in die Hand nehmen. Diese Begriffe bezeichneten altbekannte Bereiche und steckten die GMS-Stiftung in einen davon. Doch genau das galt es zu verhindern. Ich wollte keine Antworten liefern und bekannte Gefäße füllen, sondern zum Selbstdenken anregen. Die Stiftung sollte sich eben nicht umstandslos einordnen lassen, sondern eher erst einmal

Gephi-Rendering mit den Ergebnissen  
des Brainstorm



irritieren. Durch das Offenhalten des Stiftungszwecks in den Gesprächen wurde die GMS-Stiftung zur Projektionsfläche des jeweiligen Gesprächspartners und dessen, was er als sinnvoll erachtete. Je nachdem mit wem ich mich unterhielt, bekam ich andere Perspektiven von Sinn präsentiert.

Doch ich musste auch viele Diskussionen führen, in denen ich dieses Vorgehen mit eher vagen Begründungen rechtfertigen musste. Doch dann erhielt ich den Tipp, aus dieser Not eine Tugend zu machen und statt dem Top-Down-Prinzip des Zwecks und der Satzung, das Bottom-Up-Prinzip der Maxime zu nutzen. Maximen sind aus Erfahrung gewonnene Leitlinien. Die Erfahrungen, die die Stiftung machte, sollten ihren Weg bestimmen, nicht das fertig gesteckte Ziel.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich bereits vier Studierende des HyperWerks für mein Projekt gewinnen können, die mir jetzt halfen, die Stiftungsidee umzusetzen und die Inhalte zu erarbeiten. Ein wesentlicher Schritt hierzu war ein riesiges Brainstorming zu den Begriffen *MACHT*, *GELD*, *SINN*, *ARBEIT*, *ZEIT* und *ANGST*, das wir mit *Gephi* erfassten, einem OpenSource-Datenvisualisierungsprogramm.

## Moneyfest

Auch wenn die Früchte dieser Arbeit erst wieder bei der Web-sitegestaltung sichtbar wurden, bot uns die Fülle an Assoziationen einen Einstieg in die Frage, wie sich die Stiftung innerhalb dessen positionieren sollte. Wir entschieden uns, ein Manifest zu verfassen und damit ein Feld zu beschreiben, auf dem sich die Stiftung bewegen sollte. Nach langer inhaltlicher und gestalterischer Ar-

Ein Exemplar des Moneyfest kann in der  
Diplomausstellung besichtigt und mitge-  
nommen werden.

beit war ein Plakat entstanden, das wir dann zum Abschluss noch selbst siebdruckten. Aufgehängt zieht eine rahmende Zeichnung von Anja Bornhauser die Blicke auf sich und lockt den Betrachter näher heran. Die Zeichnung umschließt den Text des Moneyfests und unterstreicht dessen Inhalt. Das Poster kann in WG-Küchen aufgehängt werden und funktioniert als Wandzeitung. So fungiert das Moneyfest nicht nur als Handlungsgrundlage der Stiftung, sondern auch als Transportmedium für die Inhalte der Stiftung nach außen.

## Website

Für mich stand bereits früh fest, dass die Stiftung für einen öffentlichen Auftritt eine Website brauchte. Durch die Planung der Website wurde dann auch immer klarer, was genau die Stiftung nach außen tragen konnte, um ein Profil zu bekommen.

Neben der Homepage, auf der die Stiftung vorgestellt wird, sind die Seiten „Stiftung“, „Was wir machen“, „Projekteingabe“, „Anstifter“ und „Sinnstifter“ aufgeführt. Auf diesen Unterseiten bieten wir Menschen die Möglichkeit, mit uns in Kontakt zu kommen, auf Medien aufmerksam zu werden oder eine Spende zu tätigen. Außerdem zeigen wir die bereits geförderten Projekte und Menschen sowie die eigenen Aktivprojekte.

[gms-stiftung.ch/gms-getriebe](https://gms-stiftung.ch/gms-getriebe)

Auch das **GMS-Getriebe** platzierten wir in virtueller Form auf der Website. Ich wollte den Besuchern die Möglichkeit geben, eine Auswahl im Getriebe zu treffen und diese dann für alle sichtbar zu kommentieren.

Neben der Website legte ich noch eine Facebook-Seite für die Stiftung an, um den Wirkungsradius zu vergrößern. Hierüber verwies ich mit Posts auf diverse Website-Inhalte und gab Links zu interessanten Medienverweisen oder Aktionen von geförderten Personen.

## Förderungen

Die ersten Förderungsmöglichkeiten für die Stiftung waren Projekte aus dem diesjährigen Diplomjahrgang am HyperWerk. Durch das uns verbindende Jahresthema *Realize!* ergaben sich wie von selbst die ersten Verbindungen um anzustiften und zu fördern.

Und siehe da, allein die Anfrage bei den Personen, ob wir sie fördern können, bestärkte diejenigen in ihrem Vorhaben und gab ihnen Auftrieb. Die Gespräche die daraufhin entstanden, bekamen häufig eine inspirierende Dynamik und halfen beiden, den eigenen Prozessverlauf zu reflektieren und Erfahrung zu sammeln. Wir spendeten Aufmerksamkeit und stifteten Zustimmung, und stellten überrascht fest, dass das Wirkung erzielte. Die Geförderten ihrerseits konnten das Logo der Stiftung verwenden und es in Verbindung mit ihrem Projekt in der Öffentlichkeit nutzen. Dadurch gab ich ein Stück des Stiftungskleides weiter und ließ andere daran teilhaben.

[gms-stiftung.ch/was-wir-machen](https://gms-stiftung.ch/was-wir-machen)

Auf der **Website** veröffentlichte ich für jeden Geförderten einen

Eintrag, der die Person und ihr Vorhaben kurz porträtiert, und damit dessen Reichweite vergrößert. Einige Projekte konnte ich dann auch ganz konkret mit meinen Fähigkeiten unterstützen.

Leon Heinz half ich mit meinem pflegerischen Wissen und bei der Durchführung eines seiner *Culinarien*. Daniela beim Erarbeiten des Logos ihres Projekts *N°RDUNG*.

Mit der Zeit ergaben sich immer mehr Möglichkeiten und Ansätze an denen wir uns beteiligten und unseren Handlungsraum erweitern konnten. Aus den Erfahrungen, die wir bei den Förderungen machten, entwickelten wir unser weiteres Vorgehen. Und durch die geförderten Projekte erhielt Die Stiftung eine Kontur nach Außen. Mit dem Aufschalten der Website kamen dann auch die ersten Anfragen von Personen außerhalb unseres Bekanntenkreises auf uns zu. Aus der Situation heraus überlegten wir nun, wie wir damit umgehen wollten, und entschieden uns, zu zweit die Antragsteller in deren Umgebung zu besuchen. Dabei kam uns ein Satz aus dem Moneyfest zur Hilfe, der, wie wir im Verlauf feststellten, äußerst wichtig war: „Uns interessieren die Menschen, nicht die Projekte.“ Wir wollten Menschen begegnen und sie nicht an dem messen, was sie tun, sondern herausfinden, wie und vor allem warum sie das machen, was ihr persönlicher Antrieb war. Dadurch wurden die Konzepte und Papiere, die normalerweise sofort gezückt werden, unwichtig, und der Sinn, aus dem heraus die Dinge angegangen werden wichtiger.

Wir lernten wildfremde Menschen kennen und kamen mit ihnen in ein intensives Gespräch. Zuerst erzählten wir von unserem Vorhaben und stellten die Stiftung vor. Dabei klärten wir vorab, dass der Stiftung praktisch kein Geld zur Verfügung steht und es um den Versuch geht, andere Formen des Stiftens zu entdecken.

Nach den Gesprächen mussten wir dann gemeinsam rekapitulieren, was wir erlebt hatten. Hier zeigte sich, dass es sehr hilfreich war, gemeinsam zu diesen Treffen zu gehen, da es so zwei Perspektiven auf dasselbe Gespräch gab und wir uns hierdurch im Nachhinein darüber austauschen konnten. Vor allem aber mussten wir uns im Anschluss an die Gespräche überlegen, was wir denn tun könnten, um denjenigen zu unterstützen. Was brauchte er von uns, und was konnten wir anbieten? Je nach Person waren die Bedürfnisse auch andere, und teilweise gaben sie sich nicht so schnell und offensichtlich zu erkennen. In der Nachbesprechung fielen uns dann teils gute Ideen ein. Den einen boten wir Verbindungen zu anderen Menschen mit ähnlichen Fragestellungen an, wieder anderen boten wir an, uns regelmäßig mit ihnen zu Gesprächen zu treffen.

Doch je mehr das alles ins Rollen geriet, desto mehr wurde uns auch bewusst, dass unsere Kapazitäten beschränkt waren. Wir mussten also gut überlegen, was wir wirklich angehen und unterstützen konnten und wo wir Abstand nehmen mussten.

## Ausblick

Mit diesem Projekt bin ich einem immer zentraler werdenden Thema, der Stiftungsentwicklung nachgegangen. Denn es wird immer mehr klar, dass es nicht die Projekte sind, die gefördert werden sondern die Menschen die an den Projekten beteiligt sind. Auch reguläre Stiftungen stiften mit ihren finanziellen Zusprüchen, letztendlich Anerkennung. Immer mehr wird klar, nicht der Erfolg des Projekts oder dessen Größe sind entscheidend, sondern diejenigen die es machen. Sie benötigen Aufmerksamkeit und Zuspruch – und dann erst die Legitimation durch Geld.

Mit dieser Dokumentation raube ich der Stiftung den Schleier der Ungewissheit. Jetzt ist sie definierbar, fassbar, beschreibbar. Ich habe lange damit gehadert, diesen Schritt zu machen, wobei ein Unterlassen, eine Verweigerung des Diploms nach sich gezogen hätte.

Je mehr das Projekt ins Rollen geriet, desto mehr Prozesse und Arbeitsschritte entstanden. Der Aufwand wurde immer grösser und mir damit klar: Nach meinem Diplom kann ich mir diese Tätigkeit in dieser Intensität nicht weiter leisten.

Ich habe eine auf ein Jahr begrenzte Leitungsaufgabe in einem Spital angenommen. Aus diesem Grund wird die Stiftung, zumindest einmal direkt nach dem Diplom, nur auf Sparflamme weitergeführt und dann in einem Jahr evaluiert werden.

## Rückblick

Ein entscheidender Faktor, der sich durch den gesamten Prozess hindurchgezogen hat, ist mein Versuch im Vorgehen, mich dem zu entziehen, „wie man es eigentlich macht“. Mir war es wichtig, offen zu bleiben und mit dem zu arbeiten, was mir entgegenkam. Ich hatte eine Richtung, aber kein fixes Ziel. Ich wusste, wo ich lang wollte, aber nicht, was mich erwartete.

Diese Haltung zu vertreten war ein wirklicher Kraftakt in meinem Prozess. Zum einen weil ich durch teilweise unklare, unfertige Antworten, Verwirrung stiftete – ein für viele Menschen unerträglicher Zustand. Zum anderen musste auch ich selbst die Ungewissheit aushalten und immer wieder den Weg finden, mir selbst zu vertrauen. Eher mit Intuition als mit einem klaren Plan manövrierte ich mich, das Team und das Projekt durch die nebligen Passagen dieser neu entdeckten Welt. Dabei plante ich vor allem die nächsten Schritte und entwickelte, den großen Zeitplan im Auge behaltend, das Projekt vom aktuellen Stand aus fort.

## Dank

Ich möchte mich ganz herzlich bei allen bedanken, die sich mit mir und dem Stiftungsprojekt beschäftigt, mitgeholfen und unterstützt haben:

Elisa Petri, Anja Bornhauser, Benedikt Achermann, Kris McGovern und Ralf Neubauer aus dem Team. Max Spielmann, mei-

nem internen Coach. Enno Schmidt, meinem externen Coach. Peter Blickenstorfer für die Unterstützung bei der Website. Allen Gesprächspartnern und Kritikern für die Möglichkeit der Reflexion.

## Literatur

- Ignacio Ramonte, *Der perfekte Crash*. Berlin 2010.
- Mark Fisher, *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative?*. Hamburg 2013.
- Byung-Chul Han, *Was ist Macht?*. Stuttgart 2005.
- David Graeber, *Schulden – Die ersten 5.000 Jahre*. Stuttgart 2011.
- Hans-Christian Dany, *Morgen werde ich Idiot*. Hamburg 2013.
- Klaus Krippendorff, *Die semantische Wende*. Basel 2013.
- Harald Welzer, *Selbst Denken – eine Anleitung zum Widerstand*. Frankfurt a.M. 2013.
- Thomàs Sedlàček, *Die Ökonomie von Gut und Böse*. München 2013.
- Oliver Fiechter, *Die Wirtschaft sind wir!* Bern 2012.
- Udo Herrmannstorfer, *Schein-Marktwirtschaft*. Stuttgart 1991.
- Volker Harlan, *Was ist Kunst? - Werksattgespräch mit Beuys*. Stuttgart 2001.
- Spielmann, Iten, Semming, Rieken (Hrsg.), *Jetzt Gemeinschaft!* Basel 2013.
- V. Harlan, R. Rappmann, P. Schata (Hrsg.), *Soziale Plastik - Materialien zu Beuys*. Achberg 1984.

## Links

Weitere Links und Medienhinweise unter [gms-stiftung.ch/bibliothek](https://gms-stiftung.ch/bibliothek)

[Geld, Code und Gemeinschaft, temporäre praesenzen.](#)

[The Billion Dollar-o-Gram, Information is Beautiful - Infografik.](#)

[Die Zeit der Einzelkämpfer ist vorbei, Interview mit Gerald Hüther, Neurobiologe.](#)

[Aufruf zur Alternative – Joseph Beuys - PDF](#)

[Man sieht es ein, oder es knallt, Interview mit Götz Werner, Wiener Zeitung.](#)

[Alles Illusion, Der Preis der Freiheit. 45 min, 3Sat, Dokumentation.](#)

## Kontakt

**GMS-Stiftung**

[gms-stiftung.ch](https://gms-stiftung.ch)

[info@gms-stiftung.ch](mailto:info@gms-stiftung.ch)



**Benedict Dackweiler**

Mittlere Strasse 44

4056 Basel

[benedict.dackweiler@hyperwerk.ch](mailto:benedict.dackweiler@hyperwerk.ch)



**Fachhochschule Nordwestschweiz**

Hochschule für Gestaltung und Kunst

**Institut HyperWerk**

Freilagerplatz 1

4023 Basel

[fhnw.ch/hgk](https://fhnw.ch/hgk) | [hyperwerk.ch](https://hyperwerk.ch)

